

Das lebendige Gedächtnis der Forschung

Die Universität Zürich betreibt seit 2006 das Zurich Open Repository and Archive, kurz ZORA. Fünf Achtel der in ZORA verzeichneten wissenschaftlichen Beiträge stammen aus Journals. Sie ist europaweit eine der am besten funktionierende Open-Access-Einrichtungen – und steht erst am Anfang ihres Ausbaus.

Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens ist schon längst digital. Kaum noch eine wissenschaftliche Zeitschrift (Journal) wird etwa im naturwissenschaftlichen Bereich nur gedruckt und per Post verschickt. Die meisten werden in elektronischer Form publiziert und verkauft. Und zwar zu Lizenzgebühren, die jedem Feld-, Wald- und Wiesen-Verleger die Schamesröte ins Gesicht trieben. Aufgeteilt wird der Markt unter einigen Big Playern wie Wiley-Blackwell, Elsevier oder Springer. Und sie sahnen kräftig ab, vor allem bei den Universitätsbibliotheken. Das muss man wissen, wenn man verstehen will, warum viele Universitäten sich seit Jahren damit beschäftigen, wissenschaftliche Texte ihren Forschern und den Forschenden weltweit mit Open Access kostenlos zugänglich zu machen.

Federführend war die Universitätsleitung in Zürich, als sie 2008 Leitlinien beschloss, wonach Forschende an der Uni Zürich verpflichtet sind, eine vollständige Fassung all ihrer publizierten wissenschaftlichen Arbeiten ins ZORA zu stellen – sofern dem keine rechtlichen Hindernisse entgegenstehen. «Der Nebensatz ist wichtig», sagt Christian Fuhrer, der zusammen mit Franziska Moser und Christian Gutknecht für das Funktionieren von ZORA zuständig ist. Das Trio muss in vielen Fällen jeweils klären, ob die von den Forschern gemeldeten Beiträge als Volltext auch publiziert werden dürfen. Wenn ja, so liest sich das später bei einem willkürlich herausgegriffenen Beitrag so: «Posted at the Zurich Open Re-

pository and Archive, University of Zurich. Originally published at: Schweizerische Ärztezeitung 2004, 85(16):840-843.» In ZORA sind derzeit acht Publikationstypen vorhanden. Dass das System funktioniert, hängt zum einen mit dem akademischen Betrieb zusammen: «Jeder Forscher muss auf der Ebene seines Instituts oder seiner Klinik einmal jährlich der Universität in einem Bericht mitteilen, was er alles publiziert hat», sagt Fuhrer. Wer seine Beiträge regelmässig gemeldet hat, kann am Ende die Liste seiner Texte aus ZORA automatisch importieren. «Diese Massnahme», so der Open-Access-Koordinator, «hat ZORA bei den Forschenden verankert». Ausserdem könne jeder Forscher die von ihm bei ZORA gemeldeten Texte mit der eigenen Homepage verlinken.

Diese Verknüpfungen sind insofern für die Forschenden von Bedeutung, weil Open Access letztlich einem bestimmten Zweck dient: die wissenschaftlichen Erkenntnisse global zur Verfügung zu stellen. ZORA bietet dafür eine optimierte Präsenz, weiss Fuhrer. Forschende hinterlegen Vollversionen ihrer in Journals der Fach-Community veröffentlichten Arbeiten in ZORA und erreichen dadurch globale Sichtbarkeit unmittelbar oder nach einer bestimmten Frist; das erhöht die Präsenz und führt im optimalen Fall dazu, dass die Arbeiten vermehrt zitiert werden – letztlich ein Ausweis von Relevanz.

Green Road, golden Road

Werden derzeit also vor allem Texte in ZORA hinterlegt, die erst in kostenpflichtigen Fachjournals oder Sammelwerken publiziert worden sind, so redet man von der «green road» zu Open Access. Angestrebt wird weltweit die «golden road», bei der ein Forscher seine Arbeit bei einem Verlag publiziert, welcher selber freien Zugriff via Internet bietet. Der «golden road» könnte die Universität Zürich auch ein wenig nachhelfen, indem sie die Publikation von Open-Access-Beiträgen finanziell fördert – anstatt die Gelder in teure Zeitschriftenabonnements zu stecken. Das, meint der Open-Access-Koordinator, könnte ein Weg in die Zukunft sein, wobei aber ein Alleingang undenkbar ist, sondern alle Universitäten weltweit so handeln müssten. Denn: «Es gibt noch nicht so viele Open-Access-Journals, die einen vergleichbar guten Impact-Faktor haben wie traditionelle Journals». Impact heisst in diesem Fall: Wie häufig werden die Beiträge wissenschaftlich zitiert.

CARLO BERNASCONI

Sind an der Universität Zürich für ZORA zuständig (v. l.): Christian Fuhrer, Franziska Moser und Christian Gutknecht.

Bild: cb.

